

Porträt : Theres Giger

Autor(en): **Brack, Karin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **68 (1993)**

Heft 12

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

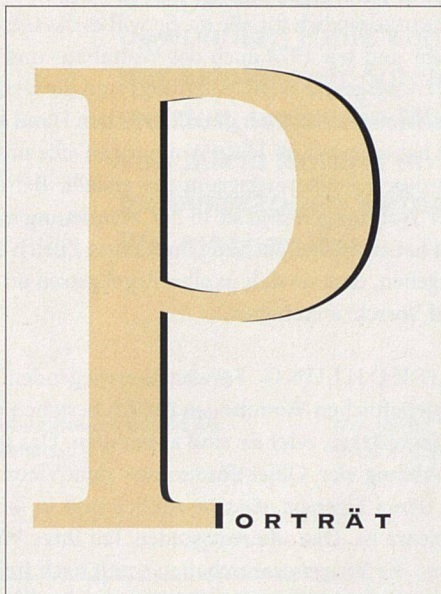
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Planungs- und Bauamt, das war ihr immer klar, ist Theres Gigers Wunschdirektion im Berner Gemeinderat. Da fühlt sie sich wohl. Damit hatte sie beruflich und politisch schon vor ihrer Wahl am meisten zu tun, damit setzt sie sich auch privat auseinander. Schon als Kind reiste sie mit den kunstbegeisterten Eltern nach Italien, sah viele Städte und unzählige Kirchen. Später erweiterte sich der Reisehorizont: Die letzten zwei grossen Ferien verbrachte



die Gemeinderätin in den USA, studierte die grosszügigen Stadtlandschaften in Kalifornien, Arizona, New Mexico. Das sind andere Welten als Bern. Aber hier ist sie geboren, hier hat sie fast immer gelebt, und diese Stadt kann sie nun, in ihrer neuen Position, gestalten helfen.

In der kurzen Zeit seit der Amtsübernahme Anfang 1993 erreichte sie mit dem ihr eigenen Durchsetzungsvermögen bereits den Beschluss für ein ausserordentliches Bauprogramm, das zwar bereits vor ihrer Wahl geplant, wegen Finanzknappheit jedoch auf Eis gelegt worden war.

Das 14 Millionen schwere Programm bedeutete für ihre Direktion so viel, dass sie bereit gewesen wäre, es «notfalls mit Druck» durchzuboxen. Immerhin 12 Millionen davon wurden effektiv beschlossen; dies alles zusätzlich zu den normalen Investitionen zugunsten der Bauwirtschaft im Zusammenhang mit der Rezession. Bei anderen Vorlagen muss sie sinnlos gewordene Bauvorhaben bremsen, hier Alternativlösungen suchen, dort leerstehenden Raum nutzen, statt «alli grüene Matte ga überboue»: Richtungen, die sie einzuschlagen versucht.

Ein schwerer Brocken bei der Stadtkonzeption ist die grosse Teilrevision des Zonenplans, der festlegt, welche Art Nutzung – Wohnen, Gewerbe, Industrie – auf einem Grundstück erlaubt wird. Dem Planungs- und Bauamt der Stadt Bern obliegt nicht direkt der Wohnungsbau (dafür ist die Liegenschaftsverwaltung in der Finanzdirektion zuständig), aber durch die Schaffung von Planungsrecht beeinflusst Giger, dass Wohnungsbau überhaupt möglich wird. Und als Mitglied der Betriebskommission des «Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik» liegt ihr Bestreben darin, qualitativ gute, günstige Familienwohnungen zu schaffen. So wehrt sie sich dezidiert gegen den traurigen Trend, der wie anderen Städten auch Bern eine einseitige Bevölkerungsstruktur

– vermehrt Single-Haushalte und Überalterung – beschert. Zu dieser Arbeit gehört, dass in der Planrevision bestehende Wohnungen durch Zonenumteilung geschützt und so nicht in Büros umgewandelt werden können. Rund 2000 sind es: Eine stattliche Zahl zwar, nur liegen die Wohnungen weit verteilt über die ganze Stadt: «So ein Projekt sieht gar nicht spektakulär aus», weiss Giger, «es wird schwierig sein, das dann dem Volk zu verkaufen.»

Die Geschäfte später nach aussen vertreten können: Das ist nur möglich, wenn sie ständig Anteil hat an der Entwicklung eines Projektes. «Fachlich rede ich meinen Leuten nicht drein. Aber ich will regelmässig orientiert sein und nicht bloss am Schluss meine Unterschrift unter irgendwas setzen», betont die Baudirektorin. An bestimmten «jours fixes» unterbreiten ihr die Abteilungsleiter von Hoch- und Tiefbau, Stadtplanung, Rechtsdienst, Abwasserentsorgung, Stadtgärtnerei, Tierpark und Bärengraben ihre Arbeit und ihre Fragen. Und die Chefin hört zu, diskutiert, trifft alle Entscheide immer im Gespräch – das ist ihre Stärke. «Nume we's nid züigig louft», dann kann sie sich so richtig aufregen: Sind einmal alle Fakten auf dem Tisch, sollte es ihrer Meinung nach rasch vorwärtsgehen. Kompetent, zielgerichtet und entscheidungsfreudig, mahlen ihr die Räder des demokratischen «Apparates» oft viel zu langsam.

Etwas anderes als Politik betreiben, das konnte und kann sich die Tochter aus gut- und rechtsbürgerlichem Elternhaus nicht vorstellen: Gradlinig führte ihr Weg mit 20 Jahren in die Freisinnig Demokratische Partei und später, 1981, in den Stadtrat, die Legislative der Stadt Bern. 1988 erreichte Gigers politische Karriere einen ersten Höhepunkt, als die damals 44jährige zur Stadtratspräsidentin gewählt wurde. Vor einem Jahr kam dann die Krönung des Werdegangs oder viel eher die logische Fortsetzung: der Einzug in den Gemeinderat, die Stadtberner Exekutive. Der Wechsel vom Milizparlament in die Berufspolitik war keineswegs abrupt. Schliesslich schrieb Theres Giger als Journalistin in verschiedenen Zeitungen seit mehr als 20 Jahren über städtische und kantonale Politik. «Letztlich bin ich doch immer im gleichen Bereich geblieben», sinniert sie, «was sich geändert hat, ist die Position.»

Das, was sie sich vor der Wahl erhofft hatte, erfüllte sich im Gemeinderat: an entscheidender Stelle Einfluss nehmen können auf politische Geschehnisse. Und doch ist ihre Macht eine beschränkte. Alle Geschäfte durchlaufen viele Stadien bis zur Volksabstimmung: Mitwirkungsverfahren, Vorprüfung der Planung durch den Kanton, öffentliche Auflage, Einspracheverhandlungen. So musste sich die Baudirektorin schon einige Male ärgern, «wenn die im Parlament einfach nicht merken wollen, dass wir die guten Ideen haben.» Das kann hart sein, damit muss sie sich auseinandersetzen. Aber frustriert ist sie deswegen nicht. Viel eher fasziniert die Vollblutpolitikerin dieses Spiel mit verschiedenen Ideen.

KARIN BRACK ZU BESUCH BEI DER
BERNER BAUDIREKTORIN

THERES GIGER



EINE FRAU HAT IHREN PLATZ GEFUNDEN

FOTO: KARIN BRACK

Eine offene Haltung Andersdenkenden gegenüber vertritt sie auch im linksgrün dominierten Gemeinderat: «Es hängt von den Personen ab, wie man mit politischen Auseinandersetzungen – die immer stattfinden, ganz gleich, wie das Gremium zusammengesetzt ist – umgeht und ob man nach heftigen Debatten trotzdem noch ein Bier zusammen trinken kann oder nicht. Da ist es dann egal, welcher Partei die Leute angehören.» Und auch, ob es Frauen oder Männer sind: Seit der Nachwahl im Mai, als aufgrund des plötzlichen Rücktritts von Josef Bossart die Vakanz im Fürsorge- und Gesundheitsamt gefüllt werden musste, sitzen vier Frauen in der siebenköpfigen Berner Exekutive. Theres Giger weigert sich strikt mitzumachen, wenn behauptet wird, dass Frauen alles besser können: «Sie haben allenfalls einen anderen Stil, etwas anzupacken.» Die Rats-Kolleginnen jedenfalls pflegen – wie die FDP-Politikerin selbst – die Gesprächskultur, können zuhören. Aber ob das nun typisch weiblich sei, will sie nicht entscheiden.

Wichtiger ist der Baudirektorin, vermehrt Frauen in ihren eher technischen Bereich einzubringen. Weil diesen aus ihrer Erfahrung heraus Dinge auffallen, die Männer oft übersehen. Etwa, wie eine Kreuzung gestaltet sein muss, dass sie auch für ein Kindergartenkind leicht überschaubar ist. Oder worauf bei öffentlicher Beleuchtung geachtet werden sollte. Und unlängst, als im Tierpark eine Adjunktenstelle zu vergeben war und die besten Bewerbungen von zwei Frauen waren, bot Giger den beiden kurzerhand ein Job-Sharing an: «Gegen Frauenförderung aus Prinzip habe ich etwas, aber dort, wo's möglich ist, mach' ich's.»

Ihr eigener Job füllt sie zu weit mehr als hundert Prozent aus. Eingeengt durch eine strenge Wochenstruktur von fixen Sitzungen im Gemeinderat, im Stadtrat und in diversen Kommissionen bleibt untertags selten Zeit für ein ruhiges Aktstudium. «Das ist Sonntagsarbeit», seufzt die als harte Arbeiterin bekannte denn doch ein bisschen. Da bleibt keine Zeit für Architekturvorträge, die sie gerne besuchen, Bücher, die sie gerne lesen würde. Nur den Samstag hält sie sich stur frei. Dann möchte sich Theres Giger als Privatperson fühlen, den Morgen wie früher mit den Eltern und dem «Brütsch» (dem Regisseur Bernhard Giger) verbringen, Café- und Stammtischrunden mit Freunden pflegen, auftanken, normal sein. Und nicht die öffentliche Person der Gemeinderätin, deren markante Gestalt man im Bus erkennt, wenn sie von ihrer Wohnung im Kirchenfeldquartier ins Büro an der Bundesgasse 38 fährt.

Nicht weit davon liegt ihr früherer Arbeitsplatz, das «Bund»-Gebäude. Ihren Journalistinnenberuf hatte sich Theres Giger sehr gewünscht und zielstrebig erreicht. Nun hat sie – nach über zwanzigjähriger Schreibtätigkeit – seit fast einem Jahr keine Zeile mehr selbst verfasst. Und doch kommt ihr das gar nicht komisch vor. Sie ist jetzt einfach am richtigen Platz.

Karin Brack ist Redaktorin beim «wohnen».